N12<524375275 021
LS
ubTÜBINGEN

GW

Die dravidischen Elemente im Sanskrit.

Von

H. Gundert.

Es lässt sich im Voraus erwarten, dass eine Menge dravidischer Wörter ins Sanskrit eingedrungen sein muss. Wie sollte sich auch das arische Volk über ganz Indien verbreitet haben, ohne von der dort vorgefundenen Urbevölkerung, die es sich im Laufe von Jahrtausenden theils friedlich, theils gewaltsam, und doch bis auf diesen Tag nur mangelhaft unterworfen hat, ungemein viel anzunehmen?

Ebenso kann Niemand mit den dravidischen Sprachen sich eingehend beschäftigen, ohne zu erkennen, dass arische Bestandtheile so tief in dieselben eingedrungen sind, dass ihre ursprüngliche Natur sich nur mit Mühe ausfinden lässt; es bedarf dazu längerer Uebung und gründlicher Vergleichung der vornehmsten Dialecte. Im Anfang der Untersuchung mag es scheinen, als lasse sich das Entlehnte leicht ausscheiden; bald aber zeigt sich, wie gewaltig die arischen Laute nach allen Seiten hin gewuchert haben, bis sie sich heut zu Tage in den buntesten Masken präsentiren, um den Forscher irre zu führen.

Etwas ähnliches nun findet im Sanskrit statt. Dravidische Wörter haben sich auch dort nicht blos eingebürgert, sondern an ähnlich lautende Wortelemente sich dermassen angeschmiegt, dass bei der Lust zum Etymologisiren und der Ueberschätzung der heiligen Sprache, welche den Brahmanen auszeichnen, es sich von selbst versteht, dass dieser sie aus irgendwelcher ächtarischen Wurzel ableitet, oder geradezu eine Dravidische Wurzel für Sanskrit erklärt. Daher begegnet man in Indien kaum einem einheimischen Sprachforscher, der im Sanskrit dravidische Elemente anzuerkennen geneigt wäre, wohl aber manchem, z. B. in Malabar, der es kecklich auf sich nehme, den ganzen dravidischen Sprachschatz, ja auch arabische und englische Namen aus Corruptionen des Sanskrit abzuleiten.

Dagegen nun berufen wir Europäer uns einfach auf die Natur der Sache. Wo Völker verschiedener Sprache in stetem Wechselverkehr stehen, mit einander handeln u. streiten, zusammen geniessen u. leiden, da nehmen sie ungeprüft u. unbesehen Vieles von einander an; das wird zumal in den frühesten Zeiten geschehen sein, da

sie sich noch naiv gegenüberstanden. Wir erwarten also vorweg, dass die Arier, jemehr sie gegen Süden vordrangen, auch mit neuen Gegenständen unter dravidischen Benennungen bekannt wurden und sie mit ihren Namen aufnahmen.

Also z. B. Namen von Ländern, Völkern und Orten. konkana (im Lande selbst mit kurzem o gesprochen) ist wohl das ans Gebirgsland (kongu) sich anlehnende (aṇ) Gebiet. Die Bhillas sind wahrscheinlich Billa (C. = T. M. villa [1]), Bogenschützen. karnāṭaka ist kar-nāṭ-aγam „Schwarzen-Landes-Inneres", vom Baumwollenboden des dekkanischen Hochlandes (nāṭu, obliquer Kàsus von nāḍu, das Bepflanzte, Land; √naḍ pflanzen); Malaya der Berg (T. M. malai) etc.

Ebenso gar viele Personènnamen: Uruṇḍa, ein Dämon, „der runde oder sich rollende" (von urul rollen, perf. uruṇḍu), marutta der Arzneimann, Zauberer etc.

Lehrreicher sind die Pflanzennamen. Wir Deutsche haben im Wort Ingwer das dravidische vēr „Wurzel", erhalten (√vir, ver sich ausbreiten). Natürlich hatten die Griechen mit dem Gewürz auch den Namen *ζιγγιβερι* zugleich überkommen. Dieser Name der Wurzel lebt fort im S. vēra, Saffran, d. h. Curcuma Wurzel, wie in hrīvēra (aus dravid. iru-vēri „Doppelwurzel-habend"). Der erste Theil des Ingwernamens existirt am Fundort nur noch in der Form inji. Dass er aber einst činji lautete, können wir wie aus dem griechischen Worte, so aus dem S. činńcōṭaka, činčōda schliessen. Im Dravidischen bedeutet das „Zusammengeschrumpft" (√čiR), und fällt dem Sinne nach zusammen mit çuṇṭhi (D. čuṇḍi aus čuruṇḍu „zus. gerollt").

Aehnlicherweise hat die Orange ihren europäischen und westasiatischen Namen vom D. nār-aγam „Wohlgeruch-Inneres" (√nar), wie der Baum noch heute in Malabar heisst. Die Bildung dieses Worts schliesst sich an eine lange Reihe ähnlicher Pflanzennamen an, wozu D. aγam „Inneres" verwendet wird: Irumb-aγam Eisenhaltend, čemb-aγam Kupfer- oder Röthehaltend (daher S. čampaka und Jambu), ponn-aγam Goldhaltend (S. punnāga woraus wiederum ein D. Tadbhava punna geworden ist); ferner čīr-aγam Linienhaltend (S. jīraka Kümmel) kuru-v-aγam Kernleinhaltend etc. Gar viele sanskritisch scheinende Namen auf —aka mögen diesem aγam ihren Ursprung verdanken. Die Endung

---

1) Ich bezeichne Tamiλ mit T. Telugu mit Te. Tulu mit Tu. Malayaḷam mit M. Canaresisch mit C. Die Vokale E und O, wenn ohne Längezeichen, sind kurz auszusprechen; ḷ bezeichnet das schwere L, λ das eigenthümliche rl des T. M. a. C. (altcanares.), beide dem Vedischen ळ verwandt; das schwere R des T. Te. M. a. C. sei nach Dr. Caldwell's Vorgange mit R, seine Verdoppelung mit TT, seine Combination mit N durch ND wiedergegeben. γ und δ = k und t im Inlaut.

aber des S. nāranga und nāgaranga, die in unserem „Orange“ auch noch fortlebt, ist von dem Namen der Frucht herzuleiten, welche ursprünglich nāran-kāy („Frucht des nār-aγam“), jetzt in M. verkürzt nāranga lautet. Die √nar, naR ist gleichbedeutend mit nal, das auch im S. Wohlgeruch bedeuten soll, im D. für „gut, schön“ geläufig ist (daher wahrscheinlich S. narma).

Ich mag die deccanischen Pflanzennamen nicht weiter verfolgen. Doch das sei noch erwähnt: pippala, der Name, dem unser Pfeffer seinen Ursprung verdankt, scheint eine in C. noch immer gewöhnliche Bildung aus pir und pala „grosse, ausgezeichnete Frucht“. phala selbst scheint mir kaum arischen Ursprungs zu sein; für ein Wort von solcher Bedeutung steht es doch im Indogermanischen gar vereinzelt da. Im D. dagegen, wo es paλam (Te. paṅḍu) lautet, und die reife Frucht bedeutet, wie kāy die reifende, stammt es von der √paλ „alt und reif werden“, die eine Menge lebensvoller Sprossen getrieben hat (vielleicht auch das S. phalgu = D. paλaγu „reif und veraltet“). Möglicherweise könnte sich auch S. panasa und palasa (T. palā) „der Brodfruchtbaum“ mit dieser Wurzel berühren, wenn wir ihn nicht lieber von der im D. scharfgeschiedenen √pal „viel werden“ ableiten, welche auch im Namen des Zwiebels palāṇḍu S. durchscheint. Der gewöhnliche S. Name des Pfeffers aber mariča hängt mit Te. miryam, T. miλaγu zusammen, wenn wir nicht geradezu das D. mara Baum darin zu suchen haben, so dass wie der Pfeffer als besonderste Frucht, auch die Pfefferrebe als der Baum *κατ' ἐξοχην* bezeichnet worden wäre.

Unter den Thiernamen ist besonders zu bemerken das noch vedische kurkura „Hund“, eine beliebte D. Bildung durch Verdopplung des Naturlauts. kura bedeutet in T. M. „Bellen“; es scheint aber selbst aus dem D. Urwort für alles Rufen, der √ku, abgeleitet. Diese ist rein erhalten im Namen des indischen Kukuks, der ku-y-il („in welchem ku wohnt“) lautet. Solche Naturlaute können freilich in beiden Sprachen, unabhängig von einander, zur Namengebung verwendet werden. Doch möchte ich, wie bei den Pflanzennamen auf aγam, so hier auf das unscheinbare il aufmerksam machen, das in S. blosses Formationssuffix heissen muss, im D. aber „Haus, drin vorhanden, Sitz von“ bedeutet [1]). Im Blick auf dieses il leite ich S. kōkila von kuyil ab, nicht umgekehrt.

Andere Thiernamen sind D. āḍu „das spielende, tanzende“, Ziegen u. Schafe. In Tu. wird daraus ēḍu, daher S. ēḍa, ēḍaka. S. Hēramba scheint nur D. eruma, erma „Büffel“ zu sein; markaṭa „der Affe“ ist deutlich der Baumspringer (mara-kaḍa).

---

1) Eine Anzahl von Taddhita-Suffixen dürfte sich aus D. Namen und Zeitwörtern erklären, z. B. āḷa, āḷu „besitzend“ (in Malayāḷam, antarāḷa etc. = āṭa in s. vāčāṭa), ira, ula von ir, uḷ sein, ura „haftend“ (√uRu) etc.

Ghōṭa berührt sich mit dem Te. goRRam „Pferd“, welchem im Süddravidischen kuδira „das springende“ Pferd, entspricht (von √kuδ, woher wohl S. kutuka „auf eine Sache lossspringen“).

Wie die Naturerzeugnisse Indiens, so dürften auch die einfachen Producte dravidischen Kunstfleisses in früherer Zeit geneigte Aufnahme bei den eingewanderten Ariern gefunden haben. karabāla oder karavāla z B. ist das „handige“, vorwärtsgekrümmte Hackmesser, mit welchem noch im Deccan Hecken, Büsche etc. niedergehauen werden, wie es auch im Kriege eine Lieblingswaffe des Draviden ist. Er heisst es kai-vāḷ „Handschwert“, der Arier machte kara-vāla (M. kara-vāḷ) daraus. Vāḷ, das Gekrümmte, stammt von der √vaḷ „sich biegen“, der wir bald wieder begegnen werden. Das D. kai „Arm, Hand“ scheint gleichfalls in S. einzudringen; S. kēyūra, Armring, erklärt sich einfach aus kai-ūru „was sich an den Arm streifen lässt“. Das andere R aber scheint in dem ūra etlicher chemischen Producte zu liegen, wie karpūra, sindūra, maṇḍūra. Was nämlich das erste, den Kampfer, betrifft, so enthält er einmal den M. Namen des Zimmt (Ar. كَرْفَه. Herod. 3, 11. *καρφεα*) kaRpa; ūRu aber bedeutet „was sich setzt, fest wird, Niederschlag“, von der √uRu. Maṇḍūra stammt sicherlich von D. maṇ „Erde, Rost“, und diesem ūRu. So können wir auch allerhand Schmuck (valaya, D. vaḷa Ring, √vaḷ sich biegen), musikalische Instrumente (tāla S. von √tal schlagen), Hausgeräthe (pēṭa S. Kistchen D. peṭṭi, peṭṭ-aγam, von Te. √peṭ legen; S. piṭa, piṭaka D. √piḍ fassen, halten), Kleidungsstücke (kar-paṭa = „schwarz-Tuch“; kambalam, der rauhe schwarze Umwurf von Wolle, ist im Grund dasselbe, entstanden aus der Participialform karum-baḍam [1]) und anderes bewegliches Eigenthum zugleich mit dem Namen in arischen Besitz übergehen sehen.

Besonders aber findet sich der Name der dravidischen Hütte vielfach in arischem Gebrauch. Sie heisst kuṭi, kuḍi von der D. √kuḍ „beisammen sein“; S. paṭakuṭi wird noch in M. die „Kriegshütte“, das Zelt genannt. Daher stammen dann S. nishkuṭa „der Garten ausser dem Hause, das Hauslose“ kuḍyam die Wand, kuṭa der Behälter, Krug u. andere Namen von Gefässen (S. kuṭapa, kuḍaba). Beliebte Nasalverlängerungen der D. Wurzel sind 1. ngu (D. kuḍungu sich zusammenfassen, hineingerathen, daher S. kuṭung-aγam Laube, Dach); 2. mbu (daher S. kuṭumba die Familie). Weitere Stämme entstehen aus der Verlängerung des Wurzelvokals, durch welche zunächst D. Verbalno-

---

1) S. kāla schwarz, im Süden immer kāḷa gesprochen, stammt von D. kāλ „Schwärze“, dem Verbalnomen von √kar, schwarz sein. Anders erkläre ich kāla Zeit, welches einfach aus D. kāl „Fuss, Viertel, Ort, Zeit“ (orukāl einmal, je) entlehnt scheint.

mina gebildet werden; kūḍu bedeutet D. „Zusammenkommen“, dann „Behälter, Nest“, kūḍa Korb etc., mit verdoppeltem Inlaut aber kūṭṭu „zusammenthun, hinzuthun, aufhäufen“, daher kūṭṭam „Haufe, Masse“ kūṭṭu „Zusatz“, welche im S. kūṭa vereinigt wieder erscheinen mit einer Masse von Bedeutungen, die sich nur aus dem D. erklären lassen. Ich will das im Einzelnen nicht verfolgen (kūṭṭu D. „Zusatz“ ist z. B. ganz gewöhnlich für Fälschung, Trug), sondern nur noch die merkwürdige Bedeutung des 2ten S. kūṭa „ohne Fortsatz, ungehörnt“ aufzuhellen suchen. Zweifelsohne haben wir darin einen Rest des negativen Zeitworts, wie es den D. Sprachen eigen ist; hat das positive Verbum gewöhnlich den Endvokal u, so das negative ein ā oder a. Gerade so heisst S. kāṇa nicht sehend (von D. kāṇā blind, kāṇu sehen, kaṇ Auge); S. paṇḍa Eunuche von D. paṇ machen (häufig vom Beischlaf gebraucht) etc.

Mit diesem kuṭ, kuḍ sind wir aber in ein Dickicht gerathen, aus welchem sich nicht so leicht herauskommen lässt. Wenn man z. B. in *Westergaard's* Radices oder in *Böhtlingk's* u. *Roth's* Wörterbuch alle einschlagenden Wörter und die ihnen zugeschriebenen Bedeutungen vergleicht, so erhellt klar, dass hier eine Anzahl verschiedener Wurzeln Beiträge geliefert hat. Sie zu trennen ist aber nicht leicht. Am ehesten erkennt man in S. kuḍ puerum esse das D. kuR klein, kurz sein; während die ihm zugeschriebene Bedeutung comedere, die sich in S. kūḍ wiederholt, in T. M. kūṭṭu „zum Reis essen“ noch immer gilt, und die 3te Bedeutung immergi (wiederholt bei S. kruḍ) entschieden auf D. kuḷ zurückführt (√kuḷ tief sein, kuḷa Teich woher S. kūla?; kuḷi T. M. sich baden, kuḷir T. M. C. Abkühlung). Letzteres hängt weiter zusammen mit √kuλ hohl sein, daher kuλi T. M. (Tu. kuri, C. kuṇi, Te. goyyi) Grube, und das gleichbedeutende T. M. kuṇḍu (Te. guṇḍa) Tiefe, Grube, woraus ohne Zweifel S. kuṇḍa geworden ist. Eine weitere D. Wurzel ist wohl kuṭṭ T. C. Te. Tu. schlagen, S. spalten, die aber im D. auch koṭṭ und kutt lautet, und nicht in der Eile entwickelt werden kann, da sie sich auch mit S. kṛit verwirrt. Von dieser haben wir kuṭhāra, kuddāla S. Axt und Haue etc. abzuleiten. Dagegen führt uns S. bhrūkuṭi (kuṭila) auf eine durch das kurze o im D. scharf geschiedene √koḍ, welche das Aeusserste, scharf zugespitzte bedeutet. koḍi ist in allen D. Sprachen das Hervorstehende, die Flagge, Gipfel, besonders aber die zarte emporstrebende Pfefferranke, u. darum die Augenbraue. Daher stammt auch kuṭaka S. koḍagu D. das „steile“ Westgebirge (E. Coorg, T. weiter verkürzt in kongu, woher konkaṇa, s. S. 518); und S. kuṭaǰa ist nichts anderes als die koḍagu Pflanze (M. koḍaγan). Von diesem koḍu wird nun durch Verlängerung des Wurzelvokals das Verbalnomen kōṭu, kōḍu gebildet, das Spitze, Gipfel, Ecke bedeutet, wie das

von ihm abgeleitete kōṭi S. D. und kōṭṭa (Festung); auch kōṇa S. kōṇ D. Ecke scheint denselben Ursprung zu haben, indem D. auslautendes ḍu sich gern in ṇ verwandelt.

Doch bei den Cerebralen möchte ich jetzt mich nicht länger aufhalten; wird doch anerkannt, dass gerade auf diesem Gebiete die grosse Masse dravidischer Elemente im Sanskrit zu suchen ist. Mir genügt vorerst, eine Anzahl von Beispielen gegeben zu haben, aus welchen sich ein Ueberblick über die Art und Weise gewinnen lässt, wie die eigenthümlichen D. Laute im S. dargestellt werden. Indem ich hier einige, erst später noch zu erläuternde, Beispiele vorausnehme, stelle ich folgendes Schema auf:

Drav. E	wird in S.	ē	z. B.	hēramba, pēṭa, √čēll & çēl (D. čellu dahingehen).
		a	„	jambu, čampaka.
		ya	„	vyankaṭa (D. veṇ-kaṭa N. p. von √veṇ weiss).
„ O	„	ō	z. B.	čōksha.
		va	„	çvalk (T. M. čolγa C. sol sprechen), vaṇṭh.
		u	„	(bhrū)kuṭi, çulka (das Befohlene).
„ R	„	r	(wie	schon in D. Dialecten z. B. nāR und nār), karpūra.
		ḍ	z. B.	kuḍ puerum esse.
		ṭ	„	ghōṭa.
„ ND	„	nd	z. B.	kanda Wurzelknollen (D. kaNDu).
		ṇḍ	„	maṇḍapa (D. maNDam, maNDaγam Rathsversammlung).
		ṇṭh	„	in vaṇṭh = oNDu Eines, allein.
„ N	„	n	z. B.	pulina.
		ṇ	„	çōṇa.
„ λ	„	ḍ	„	kuḍ, piṇḍa (D. piλ auspressen).
		ḷ	„	kāḷa schwarz.
		l	„	tala D. taλ das Untere, nīla Schatten D. niλ-al.
„ ḷ	„	l	„	karavāla, valaya; khala Schurke (D. kaḷ stehlen, lügen).
		ṭ	„	vaṭ (D. vaḷ).

Ich gehe über zur Betrachtung der in den D. Sprachen vorhandenen Tadbhāvas, welche für deren Vergleichung mit dem S. einen überaus fruchtbaren Anhalt bieten. Tadbhava heisst in der D. Grammatik „ein daraus (aus dem S. Wort) entstandenes“, zum Unterschied von tatsama „ein damit identisches“. Indem ich hier voraussetze, was Dr. Caldwell (in seiner comparative grammar of the Dravidian languages) über diesen Punkt mitgetheilt hat, suche ich einige der von ihm gelassenen Lücken auszufüllen.

Wie sehr die beiden Sprachen verquickt sind, möge zuerst an einigen Beispielen gezeigt werden. Das D. Wort für 10, welches Caldwell (p. 286) von einer D. Wurzel pad ableitet, ist nichts anderes als ein Tadbhava von S. pankti „Reihe von Fünfen, zehn". Es wird daraus zuerst das Tadbh. pandi „die Reihe der Essgäste", dann pandu 10 (noch erhalten in M. pand-iru 12); erleidet aber weitere Verkürzungen in paδu, paδi, pai (T. auch pani), während es hinwiederum durch Anhängung der Neutralendung tu verlängert werden kann (T. pattu 10 aus pad-tu). Wenn nun die S. √panč in dem davon abgeleiteten pankti für die Bezeichnung von 10 dient, ist es sehr wahrscheinlich, dass auch 5 durch dasselbe Wort bezeichnet wird. In C. wird anlautendes p regelmässig zu h, welches dann die übrigen D.-Dialecte leicht abwerfen. Das C. hanču divido scheint also darauf zu führen, dass TM. anju (5) nur ein weiter vorgeschrittenes Tadbhava von pančа ist. Weil aber D. nju gar oft populäre Korruption eines auf palatale Vokale folgenden ndu ist, wird anju scheinbar zu aindu restituirt, und da dieses sich leicht auf ein wurzelartiges ai mit Neutralendung du zurückführen lässt, am Ende eine D. √ ai = 5 statuirt, aus welcher neue Ableitungen gebildet werden. Es ist das ein ähnlicher Vorgang wie der, durch welchen aus S. arya und aja ein drav. ai „Herr, Gott, der Ewige" erwächst, das wieder als Stamm für weitere Bildungen dient, die sich in allen Anzeichen rein dravidischen Ursprungs produciren. Man fühlt sich dann weiter geneigt, S. añça „Theil" aus obigem hanću, anju als Sanskritisirung eines populär gewordenen Wortes abzuleiten, wozu es an Analogien nicht mangelt.

viṇ, biṇ heisst in den süddrav. Sprachen „Himmel", und wird von Caldwell (p. 147) zu den ursprünglich D. Nomina gerechnet. Man fühlt sich versucht, es mit der Wurzel viḷ Licht, veḷ, veṇ Weiss zusammenzustellen, woran dann doch wieder die Te.-Form miṇ (Himmel) irre machen kann. Denn das dieser nahestehende min ist die allgemeine D. √ für „Scheinen, Schimmern". Dennoch ergibt sich bei weiterer Untersuchung, dass viṇ für viṇṇu steht und Tadbh. von Vishṇu ist (denn die Pflanze vishṇukrānti heisst im D. viṇṇukirāndi), eine ganz regelrechte Ableitung, die aber mit Gewächsen aus ächt drav. Wurzeln sich verwoben hat.

Hier offenbart sich nun ein Mangel in Caldwell's werthvoller Arbeit. Er hat das Verhältniss, in welchem die D.-Laute zu den arischen stehen, nicht scharf genug erforscht, weil er namentlich die alten Tadbhavas zu sehr nur als Corruptionen, die aller Regel spotten, anzusehen geneigt ist. Obgleich nun mancherlei Willkürlichkeiten bei der Bildung der Tadbhavas natürlich nicht ausbleiben, lässt sich doch durch strenge Vergleichung der in die verschiedenen D.-

Dialecte übergegangenen S. Elemente eine Reihe von Gesetzen auffinden, welche der Bildung der Tadbhavas zu Grunde liegen.

Es wäre verhältnissmässig leicht, diese Gesetze darzustellen, soweit sie noch in den verschiedenen D.-Sprachen sich wirksam erweisen, die Gesetze z. B. wornach aus vṛishabha Stier in C. Te. Tu. basava, in T. M. iḍaba, eḍava wird; wornach parva in C. habba und T. paruva, Brahma in Te. Bomma und T. pirama übergeht. Doch möchte ich wo möglich gerade den ältesten Tadbhavas nachspüren, und diejenigen Gesetze ihrer Bildung nachweisen, welche bei der frühesten Verschmelzung der beiden Sprachfamilien am geschäftigsten gewesen sind.

Das Wort für 1000 lautet in S. sahasram, in C. sāvira, in T. āyiram. Caldwell vermuthet (p. 288), dass beide letztere vom S. stammen; doch thut er das beim C. Wort mit mehr Sicherheit als bei dem T. Er hat Recht. Das Gesetz, nach welchem das T. Wort gebildet ist, lässt sich dahin bestimmen: eine Anzahl arischer Laute, die nicht dravidisch sind, wie z. B. die Sibilanten, der Vokal ṛi u. s. w. werden bei der Entlehnung von Wörtern einfach übergangen. Aus sahasram wird also zuerst nach der stehenden Regel, dass unverwandte Doppelconsonanten durch i oder u getrennt werden, sahasiram; dann nach dem obigen Gesetz, das ich das alttamilische nennen will: a-a-iram, zusammengezogen āyiram. Das C. welches ein (aus č entsprungenes) s besitzt, macht daraus sāvira. y und v sind blose Hilfsconsonanten, welche heterogene Vokale auseinanderhalten. Nach demselben alttamilischen Gesetz wird aus dem Pali Namen Sīhaḷam (Ceylon) in T. īλam, während neutamilisch aus S. Simhaḷam-Čingaḷam (woher Cingalesen etc.) erwächst. Aehnlicher Weise entstehen aus den Nakshatra-Namen mṛigaçīrsham, Çrāvaṇam — M. mayayiram (neu T. miruγa sīriḍam), oṇam; Çramaṇa wird zu Čamaṇa (Samanaei) und T. Amaṇa; sīsam Blei zu īyam.

Ein anderes Gesetz, das besonders im C. herrscht, es heisse daher das altkanaresische, verkürzt die langen Vokale des S. Darnach wird aus S. kumāri T. kumari (woher Comorin), aus çrēshṭhi „der Meister“ čeṭṭi, Titel des Kaufmanns, wovon sich ein abstr. Nomen čeṭṭu „Handelschaft“ bilden lässt. So machen C. und Te. aus čūrṇam — suṇṇam „Mörtel“ (Chunam), T. M. aus gōshṭham — koṭṭam, C. aus daiva — devvu „Dämon“, alle D. aus snēha — ney Oel etc.

Hieran schliesst sich nun ein Gesetz der Vokalzertheilung, das besonders im Anlaut der Halbvokale und liquidae eine bedeutende Rolle spielt. Caldwell erwähnt es p. 56, und beschreibt es richtig, nur dass er dem intense Tamilic nationalism zuschreibt, was ein absichtsloses Spiel der Laute ist. Das Urdravidische kennt kein initiales l oder r, also wird Rājā gewöhnlich

irāçā, lōka — ulōγam gesprochen; die Vorliebe für kurze Vokale bewirkt aber, dass z. B. das persische rūmi „türkisch“ im Dekkan meist uRumi lautet (P. rūmāl — uRumāl etc.). So nun wird rā in ara, rē in ira, lō in ula aufgelöst. Der Rājā wird in C. zum arasa, in T. zum araya; S. rēvati wird iravaδi; S. lōkam — ulaγam, ulaγu etc.

Ein entgegengesetzter Trieb hat sich vornehmlich im Te. entwickelt, indem dasselbe die Vokale hinter Liquidae und Halbvokalen zusammenzuschmelzen liebt. Wir können es das Gesetz der Vokalverschmelzung nennen. Aus a-v-ar „sie, illi“ macht der Teluge vār, aus maram „Baum“ mrān; aus irā „Nacht“ rē, aus aRei „Stein“ rāy, aus ural „Mörter“ rōlu, aus uḷa „Inneres“ lō, aus ila „nicht vorhanden“ lē [1]). Ein Tamile konnte also meinen, wenn er aus lōka ein ulaγu bilde, restituire er nur in sein altes T. ein telugisirtes Wort, wobei er sich dieser und jener anklingenden T. Wurzeln (ul bewegen, uḷ vorhanden sind) erinnerte und an sie anlehnte.

Ist nun einmal die ganze Stufenleiter gefunden, auf welcher S. Wörter herabsteigen, um D-ische Tadbhavas zu werden, so hat man eben damit auch die Wege entdeckt, auf welchen ein D. Wort so zu sagen veredelt, d. h. zur arischen Formvollkommenheit emporgehoben werden kann. Rūpa z. B. wird im D. uruvu, uruvam; letzteres scheint zunächst ein unzweifelhaftes Tadbhava. Allein eine noch lebende D. √uru „stark, fest, solid werden“ macht an der Ableitung irre; man sucht weiter, und findet, dass diese Wurzel in der Form uRu (wovon das obige ūRu) überaus lebenskräftig ist, wie sich denn daraus das T. Verbalnomen uRuppu „der Körper“ ableitet. Ich zweifle nun nicht, dass rūpa von uRuppu abstammt, wenn auch uruvu und uruvam zunächst Tadbhavas des S. Wortes sind.

So viel möge genügen über die Hilfe, welche durch Auffindung der Gesetze der Tadbhavabildung dem Forscher nach D. Bestandtheilen des S. an die Hand gegeben wird. Es wird sich darnach wohl behaupten lassen, dass mit der Erkenntniss dieser Gesetze (welche natürlich nicht blos aus den 4 obgenannten bestehen) die Möglichkeit gegeben ist, dravidische Wörter in ihrer arischen Verkleidung zu erkennen. Die Wirklichkeit ihres dravidischen Ursprungs aber kann nur durch Auffindung einer noch lebendigen D. Wurzel erwiesen werden. Natürlich auch nicht in jedem Fall. TM. vaṭṭam in der Bedeutung „Rundung“ ist Tadbh. von S. vrittam; in der (auch Te. C. Tu.) Bedeutung „Profit“ Tadbh. von vriddham. Da wir aber die D. √vaḷ „sich biegen, umgeben“

---

1) Im Te. beschränkt sich diese Verschmelzung durchaus nicht auf die Halbvokale: kaḍei „Aeusseres“ wird krē, koḍu „Spitze“ kro, āγaδu „nicht so seiend“ kādu u. s. w.

besitzen, aus der sich regelrecht vaḷ-tu, d. h. vaṭṭu, C. baṭṭu „ein Rundes", bilden liess, so bleibt unentschieden, ob dieses ein weiteres Tadbh. aus vaṭṭam ist, oder sammt diesem aus der √vaḷ abstammt. Aber daran wird sich kaum zweifeln lassen, dass nur durch Begegnung mit einer D. √vaḷ die Aufstellung einer S. √vaṭ für circumdare, vestire möglich geworden ist. So grundverschieden auch die beiden Sprachen sind, ist doch ihr Wechselverkehr ein so langer und rühriger gewesen, dass ihre Wurzeln nun tief in einander verflochten und auf vielen Punkten nicht mehr zu trennen sind.

Ein Verzeichniss der D. Wurzeln existirt meines Wissens noch nicht; doch sind die Vorarbeiten für ein solches weit gediehen. Es ergibt sich daraus, dass die drav. √ immer eine kurze Silbe bildet, so jedoch dass an den auslautenden Consonanten in der Regel das überaus kurze u angehängt wird: also ir oder iru „sitzen", čuḍ oder cuḍu „brennen"; ve „heiss sein". Lange Vokale finden sich in den Wurzeln nur, wenn diese mit keinem Consonanten schliessen: ā „so sein", čā „sterben", mū „vorankommen, alt werden", vei „setzen"; und auch von diesen existiren Formen mit kurzem Vokal.

Einige Beispiele mögen noch zeigen, wie sich die Verbindung der Tadbhava-Gesetze mit dem Verfolgen der naturgemässen Triebe lebendiger D. Wurzeln für die Etymologie von S. Wörtern fruchtbar machen lässt.

Am S. putra „Sohn" hat sich schon mancher Etymologe versucht. Ich wage nun einmal eine Ableitung aus dem Dravidischen. Wenn Eine D. Wurzel feststeht, so ist es die √pud, put „neu, frisch sein". Sie ist wohl in pudgala enthalten, welches TM. puδukalam „neues Gefäss" lautet. Eine andere häufig gebrauchte Form der Wurzel ist pun, wovon sich S. punar „aufs Neue" ableiten lässt, wenn man dieses nicht lieber mit dem gleichbedeutenden pin „hinten, nachher, wieder" zusammenstellen will. Im altC. nun findet sich das Zeitwort pudu „geboren werden", wovon die Vergangenheit puttu lautet. In den jetzigen norddrav. Sprachen Te. C. Tu. ist dieses Zeitwort nur noch in dem secundären Stamm puṭṭu „geboren werden" recht geläufig. Im alten T. aber heisst der Sohn puδalvan, eigentlich „der von der Geburt", indem puδal Verbalnomen von puδ (oder auch vom Urstamme pu) „geboren werden" ist. Nun scheint es möglich, dass die Arier, wenn sie dieses Wort häufig hörten, es als putlan auffassten und, nach Analogie anderer Corruptionen im Munde der Urbevölkerung, in putra zu verbessern trachteten. Nimmt man aber an, dass sie putt-iran hörten, wie das S. Wort noch immer im T. (als regelrechtes Tadbhava) lautet, so wird man auf eine Perfectbildung geleitet, zu welcher iru „sein" vielfach benützt wird. putt-iru

heisst „geboren sein“. Irgendwie scheint die D. Wurzel des arischen Worts ausser allem Zweifel zu stehen.

Ein ähnliches Compositum wie in putra (nach der 2ten Deutung) dürfte sich in rātri finden, dessen ächt D. Aussprache irāttiri lautet. Die Wurzel iru oder ir heisst nämlich 1. sitzen, sein; 2. doppelt werden (daher ir 2, īr zersägen); 3. finster werden. Aus der letzteren Bedeutung stammen die Nomina ir-uḷ „finster-Ort“, Dunkelheit, ir-umbu „das dunkle Metall, Eisen“, iravu oder ir-ā „finster Sein“, Nacht. Weil nun letzteres vielfach blos rā ausgesprochen wird (z. B. im M.), findet Caldwell p. 56 darin eine Abbreviation von rātri. Allein die Te.-Form rē genügt schon zu zeigen, dass das i hier nicht blos euphonisch, sondern wesentlich ist. Wozu aber das Anhängsel tri? Die √tir bedeutet „sich drehen, wenden“; irā-ttiri heisst daher im D. „Nacht werden“; und das vermeinte Tadbhava rechtfertigt sich somit als eine gut dravidische Wortverbindung.

Doch zurück zu der Wurzel, oder dem Stamme puδ, von welchem wir schon auf eine Urwurzel pu geschlossen haben! In lebendigem Gebrauch findet sich diese noch immer in dem Verbalnomen pū „die Blume“, ursprünglich „das Neue, Frische“, von welchem ein neuer Stamm pū-ka „blühen“ gebildet wird. Solcher Stämme gibt es noch mehrere z. B. pul „das Gras“, pular „aufgehen, aufleben“ (wie die Sonne Morgens, das Gras durch Thau oder Regen). Was nun pū betrifft, so kann die Frage entstehen, ob es nicht aus S. pushpa abstammen dürfte. Es finden sich nämlich alle dazu erforderlichen Mittelglieder in den D. Dialecten, indem pū auch puvvu, und C. pubbu lautet, daher es recht wohl ein Tadbh. aus pushpa sein könnte. Doch scheint die Kraft der D. Wurzel den Ausschlag eher dahin zu geben, dass pū oder puvvu das ursprünglichere ist, und aus dem C. pubbu durch Sanskritisirung (mittelst des beliebten Sibilanten) sich zu pushpa entfaltet hat.

Was die Sanskritisirung durch einen Sibilanten betrifft, so lassen sich für diese manche Beispiele beibringen, abgesehen von der Anlehnung an die arische √ push, welche natürlich im vorliegenden Fall mitgewirkt hätte. Wie ist doch der Dravide gewöhnt, aus dakshiṇa Deccan, aus çushka, çashpa etc. čukku, čappu etc. zu machen! Umgekehrt, wenn er seinem tōttiram den ausgefallenen Zischlaut wiedergeben will, sagt er gar oft stōstram statt S. stōtram, und thut somit des Guten zu viel. Hätte čōksha einen erweislich S. Ursprung, so müsste das D. čokka „röthlich, schön, rein — Name Siva's“ für sein regelrechtes Tadbhava genommen werden. Nun aber stellt sich dies als eine sehr gewöhnliche Ableitung (mittelst čevakka) von der Wurzel čev, čem dar, welche „roth, herrlich“ bedeutet, der wir auch wahrscheinlich çōṇa (Particip čevanna) verdanken. Daher ist čōksha nur als

Sanskritisirung des D. Wortes anzusehen, wie ich auch geneigt bin, paksha, D. pakka „Seite“ eher von der D. √ paγ, pak „theilen“ abzuleiten, als letztere vom S. paksh (etwa unter Mitwirkung von bhaj und bhāga).

Eine weitere Folgerung lässt sich aus pū „Blüthe“ ziehen. Es dient wie pushpa zur Bezeichnung einer sehr hohen Zahl, bei welchem Gebrauch wohl die in Ceremonien so häufig angewandte, unendliches Glück verheissende „Palmblüthe“ vorschwebte. Sollte nicht S. pūga „Menge, Areka“ seine Doppelbedeutung dieser Ideenassociation verdanken?

Möglich scheint, dass das in Indien so beliebte Salben u. Schmieren (D. pūǰu, pūyu, pūsu) auch von pū stammt, und so viel als „neu, frisch, blühend machen“ bedeutet. Das aber scheint sicher, dass das S. pūja seinem Ursprung nach nichts anderes ausdrückt, als „mit Oel salben“. Auch S. pustaka dürfte eher (nach Analogie von lipi) auf diesen D. Stamm als auf busta zurückzuführen sein.

Was sodann das D. pul „Gras“ betrifft, so ist es sicher in S. pulāka „taubes Korn“ zu erkennen; D-isch würde es pul-āγa „ganz Gras (oder Stroh) seiend“ lauten. Auch S. pulaka erklärt sich am besten aus diesem Wort; das vielbesungene Haarsträuben erinnert den Indier an das Aufstreben des Grases am kühlen Morgen. Ebenso dient pul aber auch zur Bezeichnung des Verächtlichen; pula ist geradezu das Wort für Befleckung, wie für alles Gemeine, daher die Kaste der Reissclaven Pulaya (S. pulinda, pulkasa, Pulōman).

Pulinam, „die Sandbank“, dagegen stammt wohl eher von D. puḷ und puλ „Sand“ (mit inam D. „Menge“). Auch S. pula „weit“, hoch“ sammt pūla scheint auf eine andere √ pol zurückzuführen, welche „Anhäufung, Reichthum“ bedeutet.

Eine merkwürdige Wurzel habe ich schon oben berührt. D. il bedeutet „Haus, Ort“, u. als Postpos. „in“. Als Zeitwort ist es nicht mehr geläufig, da wird es durch uḷ ersetzt, welches durch türkische und finnische Verwandtschaft glänzt und „vorhanden sein“ bedeutet; aber die neg. Form illā, ila (Te. lē) „nicht vorhanden sein“ durchdringt alle D. Dialecte. Irgendwie scheint nun mit dieser √ eine andere sehr lebendige √ nil „stehen“ verwandt zu sein; denn D. n ist im Anlaut, namentlich vor i, nicht selten sekundären Ursprungs, da es leicht aus y entspringt (S. yuga wird nuγam, Gott Yama — Naman) etc. Nun haben wir gleichermassen die vedische √ il für „stehen“, und ebenso nil (Westerg. non intelligere, difficulter discere, impervium esse) für etwas sehr ähnliches, „steckenbleiben“. Ich glaube, dass die letztere rein D. Ursprungs (nicht von ni + lī abgeleitet) ist, erstere aber auf eine Zeit zurückweist, da Arier und Draviden ohne Entlehnung noch manches gemeinschaftliche Gut besassen. D. nilei, nila

„Standort, Platz“, bes. in der Verbindung nila-y-aγam „Wohnort“ dürfte wohl beim Gebrauch von S. nilaya „Wohnung“ mitgewirkt haben; und das räthselhafte nilimpa könnte auch einen D. Ursprung haben (etwa nil + ima T. M. C. „deren Augenglieder stehen“?).

Das buddhistische S. mēlu „eine hohe Zahl“ ist ein D. Verbalnomen mēl, entstanden aus mi-y-al „das Obensein“ (C. myēl) von der √mi. Verwandt damit ist der Stamm (oder die √) min „scheinen, schimmern“, aus welcher sich das Verbalnomen mīn bildet, „das Schimmernde“ oben am Himmel, wie unten im Meer, „Fisch und Stern“. Hievon entlehnt ist das S. mīna, und ebenso die S. √minč, die im Norddravidischen als sekundärer Stamm gilt. Man könnte nun auch miλi, viλi M. T. „Augapfel“ von diesem Glänzen ableiten; wahrscheinlicher aber ist das nur ein Tadbh. von S. mish, wie gar viele λ aus sh entspringen. Dagegen wird sich annehmen lassen, dass S. mīl am besten sich erklärt aus einem Durchgang des ursprünglichen mish durch dravidische Lippen. D. miλi heisst nämlich „aufschauen, die Augen aufthun“; λ wurde durch l, die beiden i durch ī wiedergegeben, woraus dann √mīlana entstand. Gelegentlich des vedischen miyēdha sei unvorgreiflich bemerkt, dass D. mīttu (C. mīsal) „das Obere“ sowohl die Erstlinge der Früchte, als auch allerhand Opfer bedeutet; eben das, was man vom Haufen oben wegnimmt und den Dämonen (oder der Katze, den Raben) gibt. Aus mi entstehen dann zwei Worte für den „Körper“, namentlich seine Oberfläche, jenes mēl, und mey. Von einem dieser beiden, in Verbindung mit D. kala „Geräthe, Schmuck“ entspringt wohl mēkhala „der Gürtel“.

D. čāvu „Tod, Todesfall“ (√čā sterben) scheint im S. çāva enthalten, aus welchem vielleicht erst çava „der Leichnam“ gebildet wurde.

Ich will noch eine der weitverbreitetsten Wurzeln erwähnen. D. mu, mū bedeutet „vorn sein, zuvorsein, alt werden“; sein Verbalnomen lautet mu-δal, dem (nach Analogie des obigen mi-y-al) ein altes mu-v-al vorausgegangen sein wird. Alle Bedeutungen dieses D. Verbalnomens finden sich nun in S. mūla „Wurzel“. Weiter bedeutet mun in allen D. Dialecten „das Vordere, Frühere, vor“; daher ist S. muni entweder „der Vorderste“ oder vielleicht besser „der Voranstrebende“. muttu ist das Frühere, Vornehmste, auch = muttu maṇi „das erste Juwel“, die Perle. Wohl wird muttu in dieser Bedeutung allgemein als Tadbh. von S. muktā behandelt, was ja einen guten Sinn gibt. Wir dürfen aber sicherlich glauben, dass die Tamil Fischer an der Perlküste nicht auf arische Kaufleute gewartet haben, um ihrem kostbarsten Fang einen Namen zu schöpfen; viel wahrscheinlicher haben die Arier den T. Namen adoptirt und mit einer neuen Etymologie veredelt. (Auch S. maṇi von maṇ Erde, maṇal Sand ist D.; es bedeutet einfach

das Sand- oder Quarzkörnchen). muttam, mutt-aγam ist dann das Cypergras, woraus der Arier S. musta machte. Von derselben Wurzel nun wird sich S. mu-kha (D. muga, moga, mugar etc.) ableiten lassen: das Angesicht ist einfach das Vordere. — Ein abgeleiteter D. Stamm lautet muγ „bedecken, schliessen", daher muγ-il „die Wolke", von welcher ich den S. Namen mukunda „der Wolkenfarbige" ableiten möchte, so wie S. mukula „die Knospe" (C. mug-uḷ) und S. mukuṭa das Diadem.

Zu der Wurzel vir „sich ausbreiten", von der oben bei vēr radix die Rede war, möchte ich hier noch nachtragen, dass D. viral „Ausbreitung, Finger" sich wohl in S. virala vorfindet, während der Name Brahma's Virinčanan einfach „den sich entfaltenden" (Partic. perf.) bedeutet.

Ich schliesse diese Beiträge zur Aufhellung des bis jetzt noch wenig durchforschten dravidischen Bruchtheils vom sanskritischen Sprachschatze mit dem Wunsche, dass geübtere Forscher demselben ihre Aufmerksamkeit zuwenden mögen. Sie werden finden, dass nicht blos für die Erklärung einzelner Wörter, sondern auch für die Geschichte der S. Wortbildung und der anfänglichen Beziehungen beider Völker zu einander noch allerhand erhebliche Einsichten zu gewinnen sind.

Die dravidischen Elemente im Sanskrit.

Von

H. Gundert.

Es lässt sich im Voraus erwarten, dass eine Menge dravidischer Wörter ins Sanskrit eingedrungen sein muss. Wie sollte sich auch das arische Volk über ganz Indien verbreitet haben, ohne von der dort vorgefundenen Urbevölkerung, die es sich im Laufe von Jahrtausenden theils friedlich, theils gewaltsam, und doch bis auf diesen Tag nur mangelhaft unterworfen hat, ungemein viel anzunehmen?

Ebenso kann Niemand mit den dravidischen Sprachen sich eingehend beschäftigen, ohne zu erkennen, dass arische Bestandtheile so tief in dieselben eingedrungen sind, dass ihre ursprüngliche Natur sich nur mit Mühe ausfinden lässt; es bedarf dazu längerer Uebung und gründlicher Vergleichung der vornehmsten Dialecte. Im Anfang der Untersuchung mag es scheinen, als lasse sich das Entlehnte leicht ausscheiden; bald aber zeigt sich, wie gewaltig die arischen Laute nach allen Seiten hin gewuchert haben, bis sie sich heut zu Tage in den buntesten Masken präsentiren, um den Forscher irre zu führen.

Etwas ähnliches nun findet im Sanskrit statt. Dravidische Wörter haben sich auch dort nicht blos eingebürgert, sondern an ähnlich lautende Wortelemente sich dermassen angeschmiegt, dass bei der Lust zum Etymologisiren und der Ueberschätzung der heiligen Sprache, welche den Brahmanen auszeichnen, es sich von selbst versteht, dass dieser sie aus irgendwelcher ächtarischen Wurzel ableitet, oder geradezu eine Dravidische Wurzel für Sanskrit erklärt. Daher begegnet man in Indien kaum einem einheimischen Sprachforscher, der im Sanskrit dravidische Elemente anzuerkennen geneigt wäre, wohl aber manchem, z. B. in Malabar, der es kecklich auf sich nehme, den ganzen dravidischen Sprachschatz, ja auch arabische und englische Namen aus Corruptionen des Sanskrit abzuleiten.

Dagegen nun berufen wir Europäer uns einfach auf die Natur der Sache. Wo Völker verschiedener Sprache in stetem Wechselverkehr stehen, mit einander handeln u. streiten, zusammen geniessen u. leiden, da nehmen sie ungeprüft u. unbesehen Vieles von einander an; das wird zumal in den frühesten Zeiten geschehen sein, da